

Musik wie ein Lächeln

Ein jovialer, eher extrovertierter, gut gelaunter Bajuware ist er, ein Niederbayer, der zum einen wirklich nicht verleugnen kann (und will), einer zu sein und zum anderen aber seine Gitarren spielt wie irgendwo drüben droben in der Bluegrass-Ebene oder bei Peter Fonda hinten auf dem Soziussattel: Wenn Stefan Ammansbergers Arpeggios und Triolen fließen, flüstern Bergbächlein und donnern mittelwestliche Wildwasser. Stefan Amannsberger, Jahrgang 1967, aus Landshut ist ein Akustikgitarist, der bislang offenbar im Süd-Nord-Gefälle in Sachen Information irgendwo stecken geblieben sein muss, und das wohl vor allem aufgrund der Tatsache, dass es von ihm selbst erst zwei Alben gibt, die entweder er keinem Label anbot, oder die kein Label von ihm wollte. Wäre Letzteres der Fall, bliebe uns nur noch verständnisloses Kopfschütteln: Der Mann hätte ihn verdient, den Beifall aus Preußen.

Sein neues, zweites Album heißt "Piccolo Paradiso" und ist wie das vor zehn Jahren entstandene Debüt-Album "Lines of Wood" nur bei Stefan selbst zu bekommen, entweder via seine eMail-Adresse stefan-amannsberger@t-online.de oder über seine in den nächsten Tagen startende Homepage www.stefan-amannsberger.de. Um "Piccolo Paradiso" bekannt zu machen im weiß-blauen Land, bereist er dessen Bühnen, auf denen er im Rahmen einer gemeinsam mit seinem langjährigen Freund und Kollegen Axel Schultheiss gebastelten Konzertserie namens "Acoustic Guitar Nights" [zur Vorstellung von Axels neuestem Album "The Uplift" hier] musizieren wird.

Zwei Alben binnen zehn Jahren, das ist quantitativ gewiss nicht viel im Vergleich zum durchschnittlichen Output der fingerpickenden und fingerstyligen Kollegenschaft. Das zeugt nicht von Unvermögen, sondern von Geduld, von Zurückhaltung: Musik, wie er sie macht, ist keine Kumulation von Ego-Trips. "Was mir am Herzen liegt, ist keine über das Griffbrett gebeugt virtuose Technikdarstellung, sondern lebendige, abwechslungsreiche und spannende Bühnenpräsenz mit kleinen Worten zu den Stücken. So würde auch der Bewohner eines Elfenbeinturms nicht reden; so redet einer, für den Musik zuvörderst nur eines ist: Kommunikation.

Mit zehn begann er, sich auf der Gitarre die ersten Griffe anzueignen, mit Hilfe des Gitarrenbauers Eugen Eder. Ein Jahr später begab er sich in die Obhut von Raimund Mühlbauer, einem Musiker mit Faible für die Akustikgitarre, der als Chef eines kleinen Kulturforums Gitarristen wie Werner Lämmerhirt, Sammy Vomacka und Peter Finger nach Landshut holte. Und das Duo von Martin Kolbe und Ralf Illenberger. Das sei, sagt Stefan, sein Moment der Erleuchtung gewesen. Deren Musik, meint er, "sprengte damals die Grenzen des herkömmlichen Fingerpicking, und auch ihr Einsatz von Delay und Effekten hat mein Interesse geweckt und mich inspiriert, mich auf diesem Weg zu begeben."

Bis er 18 wird, bleibt er Mühlbauer-Schüler und lauscht vor allem Platten von Leo Kottke, Ry Cooder und dem unvergessenen Marcel Dadi, seinen "wichtigsten Lehrmeistern". Er spielt schon erste eigene Stücke, als er noch für zwei Jahre in die Lehre bei dem Regensburger Joe-Pass-Schülers Robert Prill geht: "Blattspiel, Harmonielehre. Meine Meinung auch noch heute: Ein guter Lehrer ist durch nichts zu ersetzen, auch nicht durchs Internet."

Als er zwanzig ist, hat er ungefähr dreißig Solo-Auftritte jährlich, auf süddeutschen Kleinkunsth Bühnen, bei Altstadtfesten, auf Folkfestivals. "Ich sog Einflüsse aus Jazz, Blues Folk und vielem anderen auf und schrieb Stücke wie "Acoustic Moments" und "Where [the] Silence Lives" (beide auf der ersten CD). Konstantin Weckers Café Giesing bietet ihm eine regelmäßige Bühne. Und durch ein Konzert von David Lindley mit dem Schlagzeuger Wally Ingram kommt er auf seine zweite Liebe: "Heute stehen drei Lapsteel-Gitarren zu Hause. Das Spiel mit dem Bar wurde zum Hobby neben der Steelstring-Gitarre."

Dann ist er 25 und wandert aus, weil es ihm in der niederbayerischen Provinz zu eng wird. Er zieht nach Freiburg im Breisgau, "im Gepäck meine Gurian- und Martin-Gitarren", und dort verbringt er "wunderschöne Jahre, auch musikalisch, denn in der wärmsten Stadt Deutschlands gibt's viele Möglichkeiten, live zu spielen", beispielsweise gemeinsam mit Werner Lämmerhirt und Ulli Bögershausen im Jazzhaus.

Dort entdeckt er die "Vorliebe fürs Duo-Spiel" und gründet alsbald ein Tandem mit dem Kontrabassisten Walter Jungwirth. Und besucht Workshops von Jacques Stotzem.

31 ist er, als er, ganz unterm Einfluss von Ralph Towner mit Gary Peacock, "Lines of Wood" aufnimmt, auf dem hier und da und sehr dezent auch Jungwirth und am Klavier Hanjo Albers zu hören sind. Titel - alles Amannsbergersche Eigenschöpfungen - wie "Belvedere" oder die schon genannten zwei sorgen für ein Debüt von bemerkenswertem Format, auch wenn unser Gitarrist aus seinem Faible für (samt und sonders mit Fingerspitzengefühl eingesetzte) elektronische Hilfen keinen Hehl macht.

Er heiratet und wird Vater zweier Töchter, und 2001 beschließt die Familie ihre Rückkehr bzw. Umsiedlung ins Bayernland. Und spielt heute - und schon seit fast sechs Jahren - hauptsächlich im Duo mit dem Percussionisten und Multiinstrumentalisten Stefan Waldner. Auf den CDs "Zwoa'r'aloa" und "Multikultur" begleitet er für den Sänger und Mundharmonika-Spieler Robert Hobmeier, der auf reiche Erfahrung in Blues-Bands zurückgreifen kann, in bayerischer Mundart singt und gar im Soundtrack zu dem Film "Zuckerbaby" mit Marianne Sägebrecht zu hören ist. Er gastiert im Bayerischen Fernsehen in der Sendung "Jetzt red i" und spielt Fingerstyle auf dem Album "Downriver" von Singer/Songwriter Sigi Zerrath. Ständig "neue Ideen sammeln" will er, viel live spielen und die Zusammenarbeit mit dem Saxophonisten/Klarinetten Richard Köll intensivieren.

A propos Vorliebe für Duos. Tatsächlich ist "Piccolo Paradiso" mit seinen 19 Stücken nicht nur ein Solo, sondern zu etwa gleichen Teilen auch ein Duo-Album in etlichen Konstellationen. So etwa spielt Stefan mit Robert Hobheimer in "Birdland", einem der zwei Fremdtitel. Der zweite ist "Hello, Young Lovers" von Rogers/Hammerstein, auf dem der Flötist Jörg Bezing mitwirkt (und Stefan mit federleichter Fingerstyle-Begleitung für das entspannt swingende Fundament sorgt). In "Waiting for Spring", dem vielleicht schönsten Stück des Albums, spielt der Pianist Roman Zankl mit; den "Blues for 3 Cats" bestreiten auf der Mundharmonika Robert Hobheimer und Stefan mit der Lapsteel. "Ticino II" knüpft an "Ticino" auf der ersten CD an und ist ein Duo mit Waldner... Und es gibt Amannsberger solo, mal auf der Six-, mal auf der Twelvestring, mal auf Stahl, mal auf Nylonsaiten, mal mit dem E-Bow, oder es gibt den fleißigen Musicus als Percussionisten. Wer "Piccolo Paradiso" in den CD-Schacht legt, sollte mit "Two Little Birds" beginnen.

Wer das hört, weiß ziemlich genau, mit wem er es bei Stefan Amannsberger zu tun hat - keinem Saiten-Revolutzer, sondern einem Eklektiker im besten Sinne. Die Klangwelten dieses Musikers sind die Klangwelten eines Musikers, keines musikalischen Technokraten. Dies ist Musik, die zugleich klug und naiv ist, hintergründig und leicht. Sie ist immer angenehm; sie reflektiert positives Denken und Fühlen, den Willen zu Authentizität und Bodenständigkeit. Sie hat nichts "Kopfiges", sie ist, wie er sagte, "keine über das Griffbrett gebeugt virtuose Technikdarstellerei". Sie will, ähnlich wie ein Lächeln, die kürzeste Verbindung zu anderen Menschen herstellen.

Sie will Freude bereiten, nicht harte Arbeit.